

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Hundeschicksal
Autor: Felix, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wieder fragen müssen: Wie will und wie kann Steiner ins Volk wirken, in die breite Masse hinein? Ich weiß, daß er es durch seine Dreigliederung des sozialen Organismus zu tun versucht. Was dabei herauskommt, ist abzuwarten. Ich erhoffe nicht viel von ihr. Ich glaube nicht, daß Steiner die ungeheuren Widerstände wird beseitigen können. Es ist zu spät oder — zu früh. Es wurde mir auch unter den Anthroposophen wiederum klar: die Gesundung der Menschheit kann nur aus dem Volke selbst kommen. Steiner will einen Weg weisen; aber dieser Weg ist überaus schwer zu finden und noch schwerer zu gehen. Wer dem Volke helfen will, muß einfach sein. Doch Steiner und besonders die Leute um ihn herum sind nicht einfach, nicht gütig, nicht geneigt, bescheiden und selbstlos zu den Vielen herabzusteigen. Daß, wie Steffen mir gegenüber

betonte, eine Gräfin an der Kasse der Kantine sitzt, in der Anthroposophen ihre Mahlzeiten einnehmen, will in diesem Zusammenhange nichts besagen. Ich wüßte auch Gegenbeispiele.

Aber alle diese Einwände sollen keine Beurteilung sein. Ich habe ernsthafte Anregungen mit mir genommen. Ich bin in mannigfacher Weise aufgerüttelt worden. Das Leben ist zwar nicht als etwas Endgültiges an mich herangetreten, nicht eigentlich als neuer Ausdruck, sondern nur in neuem Gewand. Doch auch dafür bin ich dankbar. Und wer heute an der Welt verzweifeln will, wer keinen Boden mehr unter den Füßen hat, der lasse sich immerhin von der Kraft des seltsamen Mannes durchströmen. Nur sehe er zu, daß er sich nicht in mystischen Schwelgereien ganz verliere. Denn unserer Zeit tut wahrlich anderes not!

Hundeschicksal.

Skizze von P. Felix, Wädenswil.

In die langweilige Dede der staubigen Vorstadt weiß allein Herkules, die mutige Rauferdogge, Abwechslung und Leben zu bringen. Denn sie hat sich als Meister über alles Geschehen unter den Hunden behauptet. Knurrt nur ein Fremdling in der Nähe und macht sich vor irgendeiner Haustür was zu schaffen, Schwupps! setzt Herk über den Dornhag, und bis hinauf in mein hohes Dachfenster grollt seine mächtig volle Bruststimme.

Nur gestern noch, als ich im prallen Sonnenlicht Straß auf Straß ab nach Leben und Trost ausspähte, da sah ich einen fremden Mann heranziehen. Der führte an schleppender Kette einen trauernden Schafal hinter sich her. Mag sein, daß in bessern Tagen sein Fell rundum so voll und goldig gelb gewesen, doch im schäbig verkommenen Tier konnte heut kein Mensch mehr Dalmatiens listig ver Schlagenen Goldwolf erkennen. Aber der fremde Mann und das heimatlose Tier ziehen schlafend die lange Straße entlang.

Nur weit hinten seh ich die flanierende Dogge den steilen Trott mit hartem Ruck verhalten. Sie hat im Staub gar seltsam

fremde Fährte gekreuzt, und seltsam wilder, fremder Taumel ist ihr im schlummernden Doggenerinnern erwacht. Fliegend im Sturmloch kommt sie gerannt, und Schreck ob rasendem Knurren und rasender Anprall hat da den Zirkusmann in den Staub geworfen. Als er fluchend wieder aufsprang, da lag sein Schafal erwürgt in der Kette. Langsam nur trollt sich die Dogge in steilem Stetsschritt und kehrt sich nicht an des zeternden Fremdlings Peitschengeknalle. Ist schlank mit federleichtem Steilsprung hinter dem Dornhag vor ihrem Heim verschwunden.

Doch früh am Tag kam heut ein sonderlicher Mann die Straße gezogen. Wie ein Eichenstrunk schwer, und schaut mir so sicher und ruhig aus rehbraunen Augen und pustet gewaltig hinein in den Urwald graubraun gebeizter Bartsträhnen rings um Wangen und Kinn. Seine Faust ist umschlungen von ungefüg schweren Gliedern einer Hebezeugfette, die sich zierlich und leicht zum Begleiter hinüberraht, einem jungen Löwen, dem sie unter buschiger Mähne verschwindet.

Da trägt dem spiellustigen Löwen ein Lusthauch bekannte Witterung zu. Aus

der Ferne eräugt er eine trotende Dogge. Eine hohe Dogge, wie seine Pflegmutter ist, die schon lange nicht mehr mit ihm spielen will wie einst. Die ihn voller Ingrimme anknurrt, so lustig er sich wendet und dreht und sich kopfüber vor sie hin in den Sand wirft. Da legt das mächtige Tier schmeichelnd den Kopf an des Meisters Knie, schlägt Rad um Rad mit buschig hohem Schweif und bittet und bittet, daß der Meister die Dogge zum Spielen rufe.

Der Alte aber schimpft und versucht, den Hund zu schrecken. „Bieh, dummes, pack dich! Siehst wohl nicht, daß du mit Nero nicht zu raufen vermagst?“ Alles Schelten kümmert Herkules wenig. Einem Steinwurf weicht er geschmeidig aus und läuft geraden Weges den Löwen an und nimmt nicht Witterung. Aufmunternd zum Kampf stößt er pählig nach Doggenart mit stumpfer Nase den Löwen an — und knickt kreuzlahm zu Boden. Bricht schrecklahm zusammen mit gellem Aufschrei, in den sich alles fliehende Leben zusammengedrängt, da grausige Witterung mit eins im schlummernden Doggehirn längst schon vergessen Erinnern geweckt hat.

Und schäumend trieb der gelle Schrei, den er nimmer zuvor vernommen, dem jungen Löwen das Blut durchs Gehirn, und brausend erklang ihm ein Lied aus lang schon verklungenen Zeiten. Hoch springt er an, wirft schlagrecht hoch die griffige Pranke, und grollend glüht sein Hauch über glührote Lefzen und gleisende Zähne.

Wie ein Eichenstrunk steht zur Seite der Mann, den hoch im Anspruch das Tier überragt. Knackend hat sich zwischen ihnen die Kette gestrafft, und widerstrebend nur gehorcht der Bezähmte des Meisters Faust. Legt wieder den Kopf an des Alten Knie, und leise noch zittert und schlägt ihm die Flanke.

Da hat sich im Staub die Dogge langsam erholt. Ist wimmernd mit zitternden Schenkeln langsam und knickend hochgekommen. Zwei-, dreimal hat sie zu fliehen versucht, taumelnd zuerst und rasch dann und rascher. Davon geraßt ist sie zuletzt, gradaus. Geradeaus, die unabsehbar gerade Straße entlang, hat nicht rechts, nicht links geblickt, und der Gekettete hat leis beim Gemurmle des Alten die hochgezogene Pranke gewippt und mit leuchtenden Lichtern verträumt den raschen Flüchtling verfolgt.

Als fern der Dogge Wehklagen versunken, beginnt der Alte zu schreiten. Er sinnt. „Hab ihn gewarnt, den rauflustigen Rüden. War ein prächtiges Tier sonst und ist verdorben. Der findet sich nie mehr im Leben zurecht, wird sich vor jedem Roter, ja vor jedem Geräusch nur verfrühen.“

In die staubige Oede der Vorstadt hatte einst Herk, der mutvolle Käufer, Leben zu bringen vermocht.

Vor dem Streich, den ihm das Schicksal im Spiel mit lang schon verklungenen Zeiten gespielt hat.

Aphorismen.

Leiden sind Bausteine aus dem Reich der Ewigkeit. Der Haltlose wird erdrückt von ihnen, der Weise baut einen Tempel daraus.

*

Oberflächliches Wissen erzeugt Hochmut, gründliches Wissen Andacht.

*

Wenn die Natur ein persönliches Empfinden hätte, müßte sie das glücklichste Wesen sein. Was der Mensch nur in gottbegnadeten Stunden vermag, das

leistet sie jeden Augenblick. Das schöpferische Wirken ist für sie nicht Arbeit, es ist das Atmen ihrer reichen Seele.

*

Die Wissenschaft wird von der Kunst getragen wie der stolze Adler von seinen Schwingen.

*

Das Leben ist in seinem Werden und Vergehen ein Schmerzensschrei nach Erlösung.

Margrit Guster, Dabos-Dorf.